

**ECOLES NORMALES SUPERIEURES  
ECOLE POLYTECHNIQUE**

**CONCOURS D'ADMISSION 2025**

**MERCREDI 16 AVRIL 2025**

**14h00 - 18h00**

**FILIERE PSI - Epreuve n° 5**

**ALLEMAND (XUSR)**

*Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : 4 heures*

*L'utilisation de dictionnaire et traductrice n'est pas autorisée pour cette épreuve.*

**PREMIÈRE PARTIE (A)  
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS**

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue.  
Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

**SECONDE PARTIE (B)  
TEXTE D'OPINION**

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

## PARTIE A

### **1. Jugend schaut optimistisch und pragmatisch in die Zukunft – sie sollte stärker beteiligt werden**

*Von Christine Dankbar*

Wer sich die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie betrachtet, kommt nicht umhin, erleichtert aufzuatmen. Die Corona-Pandemie, die massive Einschränkungen für junge Menschen mit sich brachte, ist noch längst nicht verarbeitet; dafür gibt es einen Krieg mitten in Europa, und die wirtschaftlichen Perspektiven sind auch nicht gerade rosig.

Dennoch ist die Generation zwischen 12 und 25 Jahren größtenteils optimistisch, was die Zukunft anbelangt. Sie räumen der Familie und persönlichen Beziehungen einen hohen Stellenwert ein. Ein gutes Leben ist ihnen wichtig, doch dazu gehört für sie auch politisches und gesellschaftliches Engagement.

Die Älteren in diesem Land sollten auf dieses Angebot eingehen, zu ihrem eigenen Nutzen. Denn die Jugendstudie zeigt, dass die jungen Menschen einen wohltuend pragmatischen Blick auf die Verhältnisse in Deutschland haben. Pragmatischer und damit unideologischer als viele in der älteren Generation womöglich.

80 Prozent der Jugendlichen in Deutschland beispielsweise fürchten sich vor einem Krieg in Europa. Ihre Schlussfolgerungen daraus sind jedoch differenziert. Beim Ukraine-Krieg unterscheiden sie klar Aggressor und Opfer. Sie sind teilweise skeptisch, was die Waffenlieferungen betrifft, halten aber eine starke Nato in Europa für wichtig. Die Jungen haben wenig Vertrauen in Parteien und Kirche, das in die EU aber ist gestiegen.

Auch was die Migration betrifft, haben die jungen Deutschen offenbar einen klareren Kompass Richtung Empathie. Sie haben mehr Angst vor Ausländerfeindlichkeit als vor Migration. Wenn man davon ausgeht, dass sie beides in den Schulen unmittelbarer erleben als viele ältere Menschen am Arbeitsplatz oder am Stammtisch, zeigt das, dass in Deutschland gemeinsam wohl doch mehr gehen könnte als gegeneinander. Vor allem zeigt es, dass die junge Generation längst jenes vielfältige Deutschland lebt, das in den Reden mancher aus der Politik gerade wieder infrage gestellt wird.

Zum Bild gehört allerdings auch, dass gerade unter den jungen Männern die Zahl jener stark gestiegen ist, die sich rechts oder eher rechts einordnen. Von 19 auf 25 Prozent ist dieser Wert gestiegen, keine schöne Zahl. Angesichts der immer größeren Erfolge der AfD ist das aber auch keine Überraschung. Die Jungen sind eben auch nur etwas besser als die Alten.

Beunruhigender an der Umfrage jedoch ist folgende Ambivalenz: Obwohl 86 Prozent der Befragten glauben, dass eine bessere Welt möglich ist, und immer noch 70 Prozent der Meinung sind, dass man dies durch das eigene Engagement beeinflussen kann, ziehen sie doch eine ernüchternde Schlussfolgerung.

Mehr als die Hälfte der Befragten glaubt nämlich, dass ihre Mitmenschen ihre Einsicht nicht teilen. Diese Jugendlichen erleben ihre Umwelt so, dass die eigenen Sichtweisen für das Gute und Richtige von anderen nicht geteilt werden. Kein Wunder, dass die Hälfte der Befragten einen Kontrollverlust verspürt und sich 40 Prozent von ihnen benachteiligt fühlen.

Von den Jugendlichen und jungen Menschen in diesem Land ist entweder die Rede, wenn ihre Leistungen schlecht sind (Pisa-Ergebnisse) oder wenn man sie als zu anspruchsvoll wahrnimmt. Es ist ja immer viel die Rede von der Generation Z, den Verwöhnten und Verweichlichten, die bei Kritik übersensibel reagieren und lieber ins Privatleben flüchten als sich draußen im Leben zu bewähren. Dabei würden viele ihre Kinderzimmer lieber heute als morgen verlassen, um selbstständig zu leben. Doch wie soll das gehen, wenn bezahlbarer und freier Wohnraum in Ballungsgebieten schlicht nicht mehr existiert?

Was den politischen Einfluss betrifft, sieht es für die Jungen in diesem Land schon rein zahlenmäßig eher düster aus. Die Boomer, die jetzt Jahr für Jahr in den Ruhestand gehen, machen zwar die Arbeitsplätze frei, wählen werden sie aber noch viele Jahre gehen. Ihr politischer Einfluss wird den der Jungen noch lange dominieren.

Dagegen hilft nur eines: mehr Beteiligung und das auf möglichst vielen Ebenen. Das Wahlalter muss mindestens auf 16 Jahre gesenkt werden, der Jugendforscher Klaus Hurrelmann spricht sogar von 14 Jahren. Jugendliche mit 14 Jahren, die den Bundestag mitwählen dürfen, das ist abenteuerlich, nicht wahr? Aber besser ein Abenteuer als Grabesstille in Deutschland.

Frankfurter Rundschau, 16.10.2024

## **2. Rechtsruck bei junger Generation**

BERLIN dpa | Jugendliche und junge Erwachsene sind einer Studie zufolge immer unzufriedener und wenden sich stärker der AfD zu. 22 Prozent der 14- bis 29-Jährigen würden demnach AfD wählen, wenn jetzt Bundestagswahl wäre. Das sind mehr als doppelt so viele wie noch vor zwei Jahren, wie aus einer am Dienstag vorgelegten repräsentativen Befragung für die Studie „Jugend in Deutschland 2024“ hervorgeht. 2022 hatten sich noch 9 Prozent für die AfD ausgesprochen, im vergangenen Jahr waren es 12 Prozent.

Für die Studie der Jugendforscher Simon Schnetzer, Klaus Hurrelmann sowie des Politikwissenschaftlers Kilian Hampel wurden im Januar und Februar gut 2.000 junge Leute von 14 bis 29 Jahren repräsentativ befragt: nach ihrer Parteipräferenz, ihren größten Sorgen, der Zufriedenheit mit ihrer persönlichen Situation (Finanzen, Gesundheit, berufliche Chancen) und der gesellschaftlichen Lage (Wirtschaft, Zusammenhalt, politische Verhältnisse, Lebensqualität in Deutschland). Das Ergebnis: Die junge Generation wird im Vergleich zu den Befragungen der Vorjahre immer unzufriedener, besonders mit der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Lage.

Nach den Auswirkungen der Coronazeit stünden nun wirtschaftliche und politische Sorgen um die Zukunft im Vordergrund, etwa wegen der Inflation, hoher Mieten, der Kriege in der Ukraine und in Nahost oder wegen einer Spaltung der Gesellschaft, schreiben die Autoren. „Es wirkt so, als hätte die Coronapandemie eine Irritation im Vertrauen auf die Zukunftsbewältigung hinterlassen, die sich in einer anhaltend tiefen Verunsicherung niederschlägt.“

Die Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Lage, den beruflichen Chancen, der Gesundheit und der sozialen Anerkennung liegt zwar insgesamt auf einer Skala von „sehr zufrieden“ bis „sehr unzufrieden“ weiterhin leicht im positiven Bereich, aber überall sind Rückgänge zu sehen. Eher unzufrieden mit der wirtschaftlichen Entwicklung, dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und den politischen Verhältnissen war die junge Generation auch schon 2022 und 2023.

Besonders die Zufriedenheit mit den politischen Verhältnissen ist dieses Jahr aber noch einmal deutlich gesunken. Die Sorgen mit Blick auf den Klimawandel gehen zurück und wachsen dafür bei Themen wie Inflation, Wirtschaft oder Altersarmut.

„Wir können von einem deutlichen Rechtsruck in der jungen Bevölkerung sprechen“, sagte Hurrelmann. „Während die Parteien der Ampel-Regierung in der Gunst immer weiter absinken, hat die AfD besonders großen Zulauf.“

18 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen würden demnach die Grünen wählen, 2022 waren es noch 27 Prozent. Die FDP sackte in der Umfrage ab von 19 auf 8, die SPD verlor von 14 auf 12 Prozent. Die Union verbesserte sich der Umfrage zufolge bei jungen Menschen von 16 auf 20 Prozent, das neue Bündnis Sahra Wagenknecht kommt auf 5 Prozent. Die Zahl derjenigen, die auf die Frage, wen sie wählen würden, mit „Ich weiß es nicht“ antworteten, stieg deutlich von 19 Prozent vor zwei Jahren auf heute 25 Prozent.

Auffällig ist, dass trotz gestiegener Zustimmungswerte für die AfD, die meisten jungen Menschen in einer ganz zentralen Frage eine andere Meinung haben als die rechtspopulistische Partei. Der Aussage „Deutschland wäre ohne die EU besser dran“, stimmten nur 13 Prozent zu, 56 Prozent nicht. Hier blieb das Meinungsbild relativ stabil.

Sehr stark gesunken ist den Autoren zufolge aber im Vergleich zur Shell-Jugendstudie von 2019 die Zustimmung zur Aufnahme vieler Flüchtlinge. 57 Prozent waren damals dafür, in der vorliegenden Studie sind es nur noch 26 Prozent. „Hier hat offensichtlich ein heftiger Meinungsumschwung in der jungen Generation stattgefunden“, schreiben die Autoren.

Aus der Erhebung ergebe sich für die Regierungsparteien „das eindeutige Signal, dass sie auch im Blick auf die junge Generation eine Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik betreiben müssen, die das positive Potenzial von Migration für die Zukunft in Deutschland fördert und lösungsorientiert mit den damit verbundenen Ängsten umgeht“, heißt es. „Hier gibt es offensichtlich ein erhebliches Kommunikationsdefizit.“

Apropos Kommunikation: Wer nicht auf relevanten Social-Media-Kanälen und Plattformen aktiv ist, wird der Studie zufolge von jungen Menschen schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen. Die AfD ist auf der Videoplattform Tiktok schon lange aktiv und hat dort viele Follower. Die Partei erreiche die junge Generation in einem großen Ausmaß. „Den anderen Parteien ist dringend anzuraten, hier nachzuziehen.“

taz, 23.04.2024

### **3. Wohlstandsgefährdung oder Chance?**

*Von Oliver Bemelmann und Sina Groß, SWR*

"Ich genieße meine Arbeit mehr, wenn ich auch genug Zeit habe für andere Dinge: Freizeit, Familie und Freunde", sagt Lea Poos. Ein Nine-to-five-Job, 40 Stunden pro Woche plus Überstunden, das wäre nichts für sie. Die 23-Jährige ist Werkstudentin bei einer Filmproduktionsfirma in Mainz und schätzt die Flexibilität und den Ausgleich außerhalb ihres Jobs. Wenn die Balance zwischen Job und Privatleben stimmt, dann gehe sie auch gerne zur Arbeit und leiste mehr, so Poos.

Die Studentin gehört zur sogenannten Generation Z, die eigentlich die große Fachkräftelücke auffüllen soll. Zur Gen Z zählen laut Definition Menschen, die zwischen 1995 und 2010 geboren wurden. Sie legt im Vergleich zu vorherigen Generationen deutlich mehr Wert auf Work-Life-Balance und sucht sich gezielt Arbeitgeber aus, die flexiblere Arbeitszeitmodelle anbieten. Das belegt auch eine Studie der Hochschule Mainz aus dem Jahr 2022.

Für die Studie wurden Bachelor-Studierende befragt, die bereits erste Berufserfahrungen vorweisen konnten. Knapp 77 Prozent gaben als wichtigstes Kriterium bei der Wahl ihres Arbeitgebers eine ausgewogene Work-Life-Balance an. Eine angemessene Bezahlung war ihnen am zweitwichtigsten. Nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten fanden, ein Unternehmen müsse ihnen Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Für Lea Poos ist der Spaß im Job genauso wichtig wie die Vergütung, im Zweifel würde sie sogar eine gesunde Work-Life-Balance einer besseren Vergütung vorziehen. Mehr als 35 Stunden will sie aber nicht arbeiten. Für ihren Arbeitgeber, die Filmproduktion Kontrastfilm, kein Problem. Die Firma bietet flexible Arbeitszeiten, die freie Wahl des Arbeitsorts und sogar eine eigene Köchin für gemeinsame Mittagessen.

Laut Geschäftsführer Tidi von Tiedemann zählt sich das aus: "Man merkt, die Leute haben Bock, hier zu arbeiten", sagt der Mittfünfziger, der auch selbst Wert auf Work-Life-Balance legt. Die Kunst sei es, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die angenehm sind, und dabei trotzdem produktiv zu sein. "Wenn man jungen Mitarbeitern Zugeständnisse macht, gehen die mit einer anderen Energie an die Arbeit, als wenn sie das Gefühl haben, nur benutzt zu werden, um billige Arbeitskräfte zu sein."

Frank Darstein hingegen hält Work-Life-Balance für "nichts anderes als Egoismus", der den Wohlstand gefährde. Der 65-Jährige betreibt ein Hotel in der Nähe von Ludwigshafen am Rhein. Sein Leben lang hat er gearbeitet. Sechs-Tage-Wochen und 60 Wochenstunden waren für den Selbstständigen völlig normal. Einen Wandel in der Arbeitswelt lehnt der Hotelier ab. Die jüngere Generation müsse "genauso viel leisten wie wir und wie unsere Eltern". Sonst sei der Lebensstandard in Deutschland nicht zu halten, ist der Unternehmer überzeugt.

"Arbeit ist ja mittlerweile ein Schimpfwort", beklagt Darstein und sieht eine grundsätzliche Schieflage: Vor allem nachts, an Wochenenden oder Feiertagen zu arbeiten, sei zunehmend verpönt. Aber was passiere, wenn dann keiner mehr arbeitet? "Wo ist denn die OP-Schwester nachts, wenn ich einen Herzinfarkt habe? Wo ist der Taxifahrer? Wo ist dann der Ingenieur, der dafür sorgt, dass ich Strom habe?" Zu sagen, "Ich mache das nicht", bringe niemanden weiter.

Forderungen nach mehr Work-Life-Balance und mehr Freizeit sieht Darstein nicht als Teil der Lösung, sondern als Teil des Problems. Vieles davon sei bei ihm im Betrieb nicht umsetzbar, weil ihm dann schlichtweg Arbeitskraft fehle. Vier-Tage-Woche oder Homeoffice? Gibt es bei ihm nicht. "Wenn der Gast zur Tür reinkommt, möchte er bedient werden, und das geht nicht über einen Laptop."

Er findet, die Arbeitsmoral der jungen Generation müsse sich ändern: "Wenn wir alle nur noch sagen, 'wir machen jetzt nur noch zum Beispiel die Vier-Tage-Woche, dann haben wir einen Tag mehr frei', stellt sich die Frage: Wer finanziert diesen einen Tag mehr? Auf der einen Seite soll er bezahlt werden. Andererseits wissen wir aber ganz genau, dass die Arbeitskräfte fehlen." 2022 konnten 40 Prozent aller Betriebe in Deutschland ihren Bedarf an Fachkräften nicht decken.

"Es wäre natürlich schön, wenn man weniger arbeitet und mehr Geld verdient. Aber das ist nicht die Realität", findet Julian Daske. Auch er gehört zur Generation Z. Der 26-Jährige arbeitet im Rahmen eines Dualen Studiums im Tourismusmanagement in Darsteins Hotel und ist zufrieden: 40-Stunden-Woche und auch mal mehr seien für ihn völlig in Ordnung. Mehr Freizeit brauche er nicht.

Arbeitszeitmodellen wie der Vier-Tage-Woche steht er kritisch gegenüber. Wie solle das in Branchen wie dem Handwerk funktionieren? "Wer baut am fünften Tag die Mauer weiter?", hinterfragt der 26-Jährige. Sein Beispiel zeigt, dass die Generation Z durchaus sehr unterschiedlich auf das Thema Arbeit blickt.

Kein Bock auf Arbeit, verwöhnt, und zu fordernd - Werkstudentin Lea Poos ärgern diese Vorurteile gegenüber ihrer Generation. Sie arbeite gerne, nur eben anders. Auch sie findet, dass "wir den vorherigen Generationen viel zu verdanken haben, dass diese immer bereit waren, hart zu arbeiten." Für die 23-Jährige bedeute das aber nicht, "dass wir jetzt weniger bereit dazu sind".

Tagesschau.de, 07.04.2024

Entschuldigen Sie, gehören  
Sie zur Generation Z?



Unsere Bank möchte  
mit Ihnen in Kontakt  
treten.



Wo können wir Sie  
am besten  
erreichen?



TikTok?



Snapchat?



Instagram?



He, wo sind Sie  
plötzlich hin?



TOM  
FISH  
BURNE

8



## PARTIE B

### Die Generation Z denkt wie früher die Alten

*Von Alan Posener, Freier Autor*

Jung müsste man sein, so zwischen 14 und 29. Die Generation Z hatte eine gute Kindheit: 74 Prozent von ihnen würden die eigenen Kinder „ungefähr so“ oder „genau so“ erziehen, wie sie selbst erzogen wurden. Das ist keine Selbstverständlichkeit: Die Babyboomer wollten es bekanntlich ganz anders machen und haben es ganz anders gemacht.

Und da diese Boomer nun in Rente gehen und sterben, können die Angehörigen der Generation Z, ihre Enkelkinder, nicht nur ihre Jobs aussuchen, egal wie ihre Abi- und Uni-Noten sind; sie dürften die reichste Erben-Generation aller Zeiten werden. Berufsanfänger mit Uni-Abschluss verdienen heute real – also an der Kaufkraft gemessen – 50 Prozent mehr als ein Boomer-Berufseinsteiger in der guten alten Bundesrepublik 1975. Und: Pro Jahr werden in Deutschland 50 Milliarden Euro vererbt, Tendenz rasant steigend; schon 2027 werden es 112 Milliarden sein.

Eigentlich müssten diese jungen Leute zufrieden sein. Sind sie aber nicht. Sie beurteilen ganz richtig ihre persönliche Situation positiv, haben aber laut Shell-Jugendstudie Angst vor Inflation, Krieg, knappem Wohnraum, Spaltung der Gesellschaft, Klimawandel, Altersarmut, Wirtschaftskrise, Zusammenbruch des Rentensystems, rechtsextremen Parteien und Flüchtlingsströmen (in der Reihenfolge). Sie haben das Gefühl, so formulierte es ein Jugendforscher neulich in einer Diskussion, „erste Klasse auf der Titanic“ zu fahren.

Man könnte auch sagen, sie haben ein Lebensgefühl wie früher alte Leute: Sie haben Angst um das Erreichte, sorgen sich um den Fortbestand der Privilegien, die sie genießen. Dementsprechend wählen sie Parteien der Besitzstandswahrung: Beliebteste Partei bei der Generation Z ist die AfD, die ja – wie früher die Grünen – einen Nationalpazifismus verkündet, gegebenenfalls Zuwanderer zur Remigration bewegen will und sich und ihren Wählern davon mehr Geld für die Renten- und Sozialkassen verspricht.

An zweiter Stelle kommt die CDU, erst dann kommen die Grünen. Deren Beliebtheitswerte sind von 27 Prozent vor drei Jahren auf 18 Prozent heute gefallen, während die Werte der AfD im gleichen Zeitraum von 9 auf 22 Prozent gestiegen sind. Man kann auch sagen: Drei Jahre Ampel haben die Generation Z das Fürchten gelehrt.

1972 höhnte der Grafiker Klaus Staack über die von Konservativen geschürten Ängste nach drei Jahren sozialliberaler Regierung unter Willy Brandt. „Deutsche Arbeiter! Die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen!“ stand auf Staacks Plakat. Damit traf er die Stimmung der Zeit: Bei der Bundestagswahl jenes Jahres bekamen die Sozialdemokraten mehr Stimmen als je zuvor: 45,8 Prozent. „Deutsche Jugend! Die Grünen wollen euch zwingen, in das geerbte Haus eine teure Wärmepumpe einzubauen!“ Seit Robert Habecks missglücktem Heizungsgesetz verfangen solche Ängste.

„Was ist aber, wenn wir der Jugend angesichts der miserablen sicherheitspolitischen Weltlage gar nicht sagen können, dass es besser wird?“ sinnierte ein führender Grüner bei der Diskussion mit dem Jugendforscher. Wichtige Frage. Ehrlichkeit wäre schon mal ein guter Anfang. Und ein Alleinstellungsmerkmal.